

### B. Naturgeschichtliche Bemerkungen

über das

zwischen dem Trebel- und Recknitzthale  
gelegene Moor

von

F. Koch.

In den großen Moor- und Wiesenebenen, welche im NO. von Mecklenburg die breiten Flußthäler der Recknitz und Trebel ausfüllen, stößt man da, wo sich diese Flüsse bis auf  $\frac{3}{4}$  Meilen nähern, dann aber ihren Lauf in entgegengesetzter Richtung fortsetzen, auf ein von den Flußthälern selbst durch eine ganz verschiedene Vegetation, so wie durch eine bedeutendere Erhebung charakteristisch unterschiedenes Moorland. <sup>1)</sup>

Während hier in einer Ausdehnung von einigen hunderttausend Quadratruthen die den Hochmooren eigenthümlichen Heiden und heideartigen Gewächse, als *Erica vulgaris*, *Erica tetralix*, *Andromeda polifolia*, *Empetrum nigrum*, *Ledum palustre*, *Vaccinium uliginosum*, *Vaccinium Oxycoccus*, in großer Ueppigkeit erscheinen, findet man dieselben in den angränzenden Wiesenmooren nicht, außer etwa die *Erica vulgaris* vereinzelt und kümmerlich vegetirend.

<sup>1)</sup> Dasselbe wird durch die Mecklenburg-Pommersche Gränze in zwei fast gleiche Theile getheilt. Die Gränze läuft in grader Linie, und ist eine erst in späterer Zeit festgestellte (Malchiner Gränzvertrag v. 26. Febr. 1591), während nördlich und südlich sich schon früher natürliche Gränzen gebildet hatten, theils durch die Flüsse Recknitz und Trebel, theils durch die Abflüsse aus dem hier besprochenen Moore in die genannten Flüsse. Diese Abflüsse bestehen zum Theil noch jetzt, namentlich der nördliche unter dem Namen Schlünzgraben, in einer Urkunde von 1298 annis Slonize genannt.

Diese Verschiedenartigkeit der Vegetation findet sich in der Beschaffenheit des Torfes selbst wieder. In den Wiesenthälern steht ein mehr oder weniger bröcklicher, schwarzer Wiesentorf, häufig vermengt mit eisen- oder kalkhaltigen Theilen (letztere oft mit kenntlichen Fragmenten von Schaalthieren), dagegen in dem oben bezeichneten Moore, die an das Festland anstoßenden Ränder abgerechnet, ein faseriger, von der gelben zur tiefbraunen Farbe übergehender, reiner, d. h. dem Ansehen nach nur aus in Torf verwandelte Pflanzenfaser bestehender Torf, welcher im trocknen Zustande nicht bröckelt, sich aber wohl durch Zerreißen in Fasern zerlegen läßt, aus denen man meistens noch deutlich die Pflanzen erkennen kann, aus welchen er sich bildete.

Die angegebene eigenthümliche Verschiedenheit dieser aneinandergränzenden Moorgründe weist deutlich auf eine verschiedenartige Entstehungsgeschichte hin.

Es läßt sich wohl mit ziemlicher Gewißheit annehmen, daß die jetzigen Wiesenthäler der Necknitz, Trebel und Peene früher ein großes Binnenwasser <sup>2)</sup> bildeten, welches einmal

<sup>2)</sup> Das Gefälle der Unternecknitz von der Saline bis in den Binnensee beträgt nach den von Bentschneider im J. 1775 angestellten Untersuchungen, revidirt durch G. v. Storch im J. 1818, 7 Fuß 9 Zoll 10 Linien. — Der Torf steht, wie aus vielen auf und umweit der Saline angestellten Abbohrungen hervorgeht, 12, 15, 16 und 18 Fuß tief. Während die letzteren Zahlen die gewöhnliche Tiefe des Torflagers angeben, tritt jedoch auch der Sand (Triebfand), auf welchem der Torf hier stets lagert, auf einigen Stellen bis über die Oberfläche des Torfbodens hervor (s. Anm. 3). — Eine Tiefe von 16 bis 18 Fuß erreicht der Torf auch im Trebelthale, und ebenso in dem hier näher beschriebenen Moore, wo das Torflager, ehe es angegriffen wurde, eine Mächtigkeit von über 20 Fuß erreicht hatte.

bei dem jetzigen Ribnitz und ebenso bei Anklam mit der Ostsee in Verbindung stand. In dieses Binnentwasser mündete nördlich von der jetzigen Stadt Triebsees die Trebel von Nordost einfließend, während südlich von der Stadt Sülz die Recknitz einströmte. Zuerst nahmen die aus den Flüssen in das Binnentwasser einfallenden Wasserengen ihren weiteren Weg in die Ostsee wohl bald durch diesen bald durch jenen Ausfluß, je nachdem der Wind das Wasser von der einen oder der anderen Seite her aufstauete; vermöge der Richtung ihres Einströmens aber mußte das Wasser der Trebel für gewöhnlich der südlichen, hingegen das der Recknitz der nördlichen Richtung folgen. Dadurch wurde zwischen diesen  $\frac{1}{2}$  bis  $\frac{3}{4}$  Meilen aus einander liegenden Strömungen ein mehr oder weniger in Ruhe versetztes Wasser gebildet, welches gerade wegen seiner Ruhe, ganz geeignet war, die von den Flüssen aus ihren engeren Flußthälern herausgeführten Stoffe absetzen zu lassen. Die gröberen Theile, namentlich der Sand, lagerten sich zuerst ab, wogegen die leichteren, vegetabilischen Stoffe erst weiter in der Mitte zwischen den beiden Strömungen niederfielen, und hier den ersten Grund dazu

---

Die sehr unterschiedliche Höhe des Moorbodens über dem Wasserspiegel der Unterrecknitz zu 3, 5 und bis 7 Fuß angenommen, so würde in diesem Thale der Sand, einige Bänke abgerechnet, unter dem jetzigen Meerespiegel liegen, und zwar zum größeren Theile mehrere Fuß unter demselben.

Die häufig im Frühjahr eintretenden Fluthen überschwemmen oft die Wiesenthäler, während das hier besprochene Moor nur da, wo es mehrere Fuß tief abgetorft ist, vom Wasser bedeckt wird. Die letzte höchste Fluth war im März 1844, wo das Wasser 5 Fuß über den gewöhnlichen Sommerstand der Unterrecknitz aufstieg.

legten, daß später unter günstigen Bedingungen eine rasche Torfbildung vor sich gehen konnte.

Ebenso wie an den Ufern der breiten Flüsse und des Binnengewässers, nachdem auch hier in den ruhigeren Ufergewässern um diese Zeit, vielleicht bei Abnahme der zufließenden Wassermengen, eine Ablagerung von vegetabilischen Stoffen stattgefunden hatte, mit Hülfe dieser letzteren aber Pflanzenbildung und an versumpfenden Stellen Torfbildung hervorgerufen waren, ebenso traten diese unter ähnlichen Verhältnissen auch auf und an den Ablagerungen, <sup>3)</sup> die sich an den Ausmündungen der Flüsse in das Binnengewässer gebildet hatten, ein. Es entstand ein Torfstand,

---

<sup>3)</sup> Diese Ablagerungen erreichten theilweise eine solche Höhe, daß sie als Sandhügel, deren einige jetzt zur Nutzung des Sandes abgegraben werden, 4 bis 8 Fuß über das sie umgebende Torfstand hervorragten. Daß das sich über das Binnengewässer erhebende Land in der hier angegebenen Richtung zuerst zu einiger Festigkeit gelangte, bezeugt auch der Umstand, daß hier die ersten wegsamen Dämme die beiderseitigen Höhen der Länder Mecklenburg und Pommern verbanden. Nach der Seite der Necknitz zu ging der sogenannte Behrendamm (s. Malchiner Gränzrecess von 1591), welcher eine Communication zwischen den Besitzungen der Familie Behr in beiden Ländern bezweckt haben soll. Ebenso führte nach der Trebel zu ein Damm durch das Moor, welcher in den letzten Jahren auf mehrere Ruthen Länge durch den Torfstock bloßgelegt wurde, und sich deutlich durch das durcheinandergearbeitete und aufgefüllte Erdreich unterscheidet. Auf und neben diesem Damme wurden mehrere hübsche Alterthümer theils in Feuerstein, theils in Bronze gefunden.

In der schon oben Num. 1 angezogenen Urkunde von 1298 ist die Rede davon, eine *strata* oder *via terrestris* zwischen Sülz und Triebsees herzustellen. Damals waren also die obigen Dämme schon außer Gebrauch gekommen, oder doch für den Verkehr nicht mehr ausreichend.

welches bei seiner allmählichen Erhebung über das mehrentheils schon flache Wasser die beiden Flußströmungen mehr und mehr von einander trennte, so daß dieselben, sich von ihren neugebildeten Ufern links wendend, ihren Lauf zuletzt selbstständig in entgegengesetzter Richtung fortsetzten, die Trebel nach Süden, die Recknitz nach Norden. Während sie hier in ihren neuertworbenen Flußbetten in derselben Weise, wie in denen, auf welche sie bisher beschränkt waren, durch den von den Ufern her sich bildenden Torf verengt wurden, entwickelte sich in dem sich jetzt selbst überlassenen Wasserbecken, welches sie zwischen sich abgeschlossen hatten, von den es schon umgebenden Torfufeln her eine unter so veränderten Umständen ganz veränderte Vegetation und eine derselben analoge Torfbildung, welche jetzt, wo dies Moor theils durch Privatnutzungen, theils aber in bedeutenden Ausdehnungen zum Gebrauch für die Saline \*) bis unter den Wasserspiegel enttorft wird, deutlich wieder vor Augen treten.

Es werden sich auch hier in dem fast stagnirenden Wasser Kryptogamen in Menge angesiedelt haben, die in Verbindung mit den an den Ufern wachsenden Pflanzen bei ihrer Zersetzung dem Wasser diejenigen Eigenschaften \*\*) in reichem Maaße mittheilten, welche eine raschfortschreitende

\*) Die Saline zu Sülz hat seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts eine gegen 60000 Quadratruthen große, unmittelbar an der Landesgränze gelegene Fläche dieses Moores von der preussischen Stadt Triebsee gepachtet, und seit der Zeit daraus einen großen Theil ihres Feuerungsbedarfs entnommen.

\*\*) S. Meber die Entstehung, Bildung und das Wesen des Torfes, eine von der Königl. Akademie der Wissenschaften in Berlin des Preises für 1833 würdig erkannte Preisschrift, von Dr. A. F. Wiegmann sen. Braunschweig 1837.“

Torfbildung begünstigen. Die Torfbildung selbst aber trat von den Ufern her ein.

An den flachen Torfufeln entstand eine üppige Vegetation von Moorgräsern, welche mit Hilfe von Sumpfmossen sich jährlich nach der Mitte des Wasserbeckens zu ausdehnten, unbehindert des tiefer werdenden Wassers, über welches hin diese Pflanzen eine schwimmende Decke bildeten, die sich bei jedem neuen Jahreswuchs durch ihr vermehrtes Gewicht tiefer senkte. Auf diesem nach einer Reihe von Jahren schon dichten Gewebe siedelten sich auch die schilfartigen und sonstigen Torfpflanzen mit starken und kriechenden Wurzeln an, und gaben dem Boden eine solche Festigkeit, daß er bald auch holzige Pflanzen, die Heiden und ähnliche, ja selbst Straucharten tragen konnte, die jedoch so lange die Decke, der sie entsprossen waren, sich noch jährlich senkte, nur ein Alter von wenigen Jahren erreichten.

Durch diese Art der unter günstigen Umständen rasch fortschreitenden Torfbildung ist es erklärlich, daß ein sich durchaus ähnlich bleibender Torf vom Wasserspiegel an bis auf 10 — 14 Fuß Tiefe dieses Wasserbeckens ausfüllte, ein Torf, welcher noch jetzt, nachdem viele Jahrhunderte seit seiner Bildung verfloßen sind, deutlich durch seine wohl erhaltenen Pflanzentheile erkennen läßt, daß diese Pflanzen nur auf der Oberfläche und über dem Wasser vegetirten.

Als nach und nach der Torf dem Wasser allen Raum abgewonnen hatte, und die Mulde bis auf den Grund ausfüllte, trat für das Moor ein neues Stadium ein. Das bisherige Sumpfmoor hatte auf seiner mehrentheils schwimmenden Decke vorkaltend nur Sumpfpflanzen getragen, und es hatte sich aus ihnen ein lockerer, moosiger Sumpftorf

gebildet. Die jetzt beginnende Erhebung des Moorlandes mußte auf die Vegetation verändernd einwirken. Es siedelten sich andere Gräser und Blattpflanzen an, die harzstoffhaltigen Gewächse fanden sich in größerer Menge ein; die Gesträuche konnten ein höheres Alter erreichen, da die Torfbildung je höher über dem Wasser desto langsamer vor sich ging, und, nachdem der Boden bei dieser neuen Vegetation eine ziemliche Festigkeit erlangt hatte, bürgerten sich Tannen (*Pinus sylvestris*) ein, welche schon ein für die Moorvegetation hohes Alter erreichten, sich fast über das ganze Moor und an vielen Stellen in großer Menge verbreiteten, wie aus ihren sich mehrere Fuß unter der jetzigen Oberfläche findenden Wurzeln hervorgeht. \*)

---

\*) Diese Wurzeln werden in bedeutender Größe und einer bis 3 Fuß starken Schicht in dem oben näher bezeichneten Moore, welches die Saline in Benutzung hat, gefunden. Sie sind durchaus gut erhalten, und ganz von dem sie umgebenden Torfe anhängendem Moorwasser durchdrungen, welches dem Holze derselben eine rothbraune Farbe und eine weiche Zähigkeit gegeben hat, welche letztere es jedoch beim Trocknen an der Luft ziemlich wieder verliert, wo es dann wegen der gut erhaltenen Harztheile lebhaft brennt. — Sie stehen stets mit ihrem Wurzelhalse und einem 1 bis 2 Fuß hohen Theile ihres Stammes, welcher sich gewöhnlich nach oben kegelförmig zuspitzt, unten aber noch mit der unversehrten Borke umkleidet ist, nach oben, und breiten ihre Wurzeln wagerecht, in Form einer bei den größeren bis 12 Fuß im Durchmesser haltenden Scheibe um sich her. — Diese Scheiben kommen oft in dreifacher Lage übereinander vor, und zwar so, daß die eine mit ihrem Rande sich über die Wurzeln und bis an das Stammende der Unterliegenden erstreckt. Die Stammenden, welche, wie gesagt, am Wurzelhalse noch in ihrem ganzen Umfange erhalten sind, zählen 60, 80, 100 und über 100 Jahresringe. Von den übrigen Theilen des Stammes finden sich nur hin und wieder Stücke, selten bis zu einer Länge

Mit dem Eintreten dieses Vegetationswechsels verlor das Moor nach und nach den Charakter des Sumpfmoores und nahm den eines Hochmoores an. Es trat von jetzt an eine langsamere Bildung eines compacteren, mehr Harzstoffe enthaltenden Torfes ein, dessen Brennkraft denn auch die des unterliegenden Sumpftorfes weit übertrifft.

Die Bäume der ersterstandenen Tannenvegetation mußten nach einer Reihe von Jahren unter dem Einflusse des noch in seiner Fortbildung begriffenen Torfes erliegen, welcher den Stamm von Jahr zu Jahr höher umschloß, die Wurzeln immer mehr der Einwirkung der Atmosphäre entzog und sie dagegen mit seiner wässerigen Masse umhüllte. Dazu mochte noch kommen, daß die ungewohnte Last dieser neuen Vegetation die unterliegenden, lockeren Torfschichten zusammenpresste, und dadurch die schon über dem Wasserspiegel liegenden Schichten des Torfbodens demselben wieder näher gebracht wurden.

Während aber der alte Baum unter diesen Umständen hinstarb, war schon neben ihm eine Nachkommenschaft dem höheren Boden entsprossen. Der junge Baum breitete seine

---

von 12 — 16 Fuß, jedoch stets nur der innere, dünne Theil, während die äußeren Holzschichten vergangen sind.

Da keinerlei Vorkommen darauf hindeutet, sich auch nicht annehmen läßt, daß die Bäume durch Menschen aus diesen Niederungen entfernt wurden zu einer Zeit, wo das hohe Land noch hinreichende Waltungen trug, so erscheint es wahrscheinlich, daß der größere Theil des Holzes, nachdem die Bäume abgestorben waren, theils noch auf dem Stamme, theils schon heruntergebrochen auf der Oberfläche des Bodens, dem zerstörenden Einflusse der Luft und Witterung erlag, und nur einzelne, noch nicht ganz verzehrte Theile wurden von der zunehmenden Torfmasse ihrer gänzlichen Zerstörung entzogen.



Wurzeln über denen seines Mutterstammes aus, bis auch er nach einer neuen Reihe von Jahren demselben Schicksale wie jener verfiel. Noch einmal wuchsen die Sämlinge des hinsterbenden Baumes empor; doch als auch diese das ihnen zugemessene Alter erreicht hatten, war keine neue Generation da, die ihren Platz wieder einnahm. Der Boden hatte schon eine Höhe über dem Wasser erreicht, welche ihn in den heißen Sommermonaten so austrocknen ließ, daß die jungen gekeimten Sämlinge dieser Dürre erliegen mußten.

Die Tannenperiode des Moores hatte nach einer mehrhundertjährigen Dauer ihr Ende erreicht, und es überzog sich das Moor von nun an mit denjenigen Moorpflanzen, welche es noch jetzt vor den angränzenden Mooren auszeichnen. Während dieser jüngsten Vegetationsperiode, deren letztes Stadium fast nur durch die gewöhnliche Heide (*Er. vulgaris*) vertreten wird, erhob sich der Torf noch auf 3 — 4 Fuß über die oberste Wurzelschicht, und da zu dieser letzten Erhebung nicht mehr die Masse des zerfallenden Holzes noch der conservirten starken Wurzeln der Tannen beitrug, auch die jetzige Vegetation jährlich eine nicht eben bedeutende Masse für die Torfbildung lieferte, so waren für diese neue Erhebung des Moores wiederum Jahrhunderte erforderlich.

Die vorgeführte Folge der verschiedenen Vegetationen, welche während der Entstehung des Moores mit der Torfbildung immer gegenseitig erzeugend auf einander einwirkten, tritt jetzt, wo die Oberfläche, wie schon oben erwähnt wurde, in großen Ausdehnungen bis unter den Wasserspiegel gesenkt wird, wieder vor Augen. \*) In den 3000 □R. und darüber

\*) Jetzt freilich umgekehrt wie bei der Urbildung, aus der Mitte

großen Torfgruben (Grundwerken) sieht man von den im Wasser verborgenen Kryptogamen an bis zur Tanne, welche sich in der Mitte der Grundwerke schon wieder bis über Mannes Höhe erhebt, die ganze Reihe der Vegetabilien, welche hier schon vor vielen Jahrhunderten zur Torfbildung beitragen. — Zunächst am Wasser breiten *Eriophorum*-Arten mit Moosen durchflochten ihre schwankende Decke aus, welche erst bei Ansiedelung von *Typha*, *Comarum palustre*, *Menyanthes trifoliata*, niedrigen Farren- und anderen starkwurzeligen Gewächsen einige Festigkeit erreicht, worauf dann Straucharten (*Betula*, *Salix*, *Rhamnus*, *Populus* u. a.) erscheinen, mit welchen auch die harzstoffhaltigen und heideartigen Pflanzen (außer den zu Anfang genannten auch *Juniperus communis*), und zuletzt die Tanne (*Pinus sylvestris*) als die größte Form, welche die Vegetation unter den hier obwaltenden Umständen hervorzubringen vermag, sich einfinden.

So sieht man hier mit dem Frühlingserwachen der Natur auf diesem kleinen Fleckchen unserer nördlichen Erde in ungewohnter Ueppigkeit, in unendlicher Zahl und in den verschiedenartigsten Formen eine ganze Pflanzenwelt vor sich aufgehen.

Die *Erica* bedeckt die höchstgelegenen Moorflächen und überzieht dieselben zur Blüthezeit mit einem farbigen Schleier; die massenweise mit dunklem Grün dem Sumpfboden entsprossenden *Eriophorum*-Arten treiben ihre weißen, wolligen Samen zur Zeit ihrer Reife wie einen Schnee über das Moor hin; die *Cineraria palustris* erscheint strichtweise in

---

der Grundwerke nach den Ufern zu, wo die Austorfung fort-dauert, also immer wieder ein neues Wasser gebildet wird.

Menge und breitet eine goldene Blumendecke über den nassen Torfboden, in welchem sie wurzelt. Diese drei stets in großer Menge auftretenden Pflanzenarten geben zu den Zeiten ihrer Blüthe oder Reife durch ihre verschiedenen Färbungen dem Moore einen eigenthümlichen Anstrich. Dazu die im Sonnenscheine silberglänzenden Wasserblänken, und wiederum die von jeder Pflanze entblößten, dunkelbraunen, die von den Sonnenstrahlen gierig aufgenommene Hitze zurückwerfenden Torfbänke, so hat man den Untergrund eines Naturbildes, auf welchem man interessante Einzelheiten nicht vergeblich sucht.

Hier schwimmen auf dem hellen Wasserspiegel die fleischigen Blätter der *Nymphaea alba* mit ihren gefüllten, wohlriechenden, weißen Blumen, der *N. lutea* mit ihren gelben Blumen; oder die schwimmende *Stratiotes aloides* mit ihren fremdartigen, scharfgezackten Blättern überzieht das Wasser mit einer dichten, grünen Decke; dort ragen zwischen den schneeweißen Samenbüscheln der Wollgräser breitblättrige Schilfe (*Typha*) mit schwarzen Samenträgern auf schlanken Stielen hervor. Es entfalten sich auf dem höheren Moorboden die schöngefärbten Blumen der *Erica tetralix*, der *E. vulgaris* mit weißblühender Varietät, der *Andromeda polifolia* und des Beeren tragenden *Vaccinium uliginosum*, *Myrtillus*, *Vitis idaea* und *Oxycoccus*, welches letztere nebst dem schöngrünen *Empetrum nigrum* den Boden mit seinen liegenden Zweigen bedeckt. Neben der niedrigen, hübschen *Drosera* erhebt die *Lysimachia thyrsoiflora* ihren aufrechten Stengel und entfaltet ihre gelben Blütenbüschel. Die weißlichen Blumen des *Ledum palustre* verbreiten ihren betäubenden Geruch, während da, wo an feuchten Stellen ein

grüner Rasen sich unter dem Schatten von Gesträuch und Tannen ausbreitet, unter merkwürdig geformten Orchideen *Planchera-bifolia* ihre exotischen Düfte aussendet. \*)

Diese im engen Raume so reich durch das Pflanzenleben ausgestattete Naturscene entbehrt selbst nicht das Thierleben, wenn es auch nicht in so verschiedenen Formen auftritt, wie ersteres, theils eben wegen der Enge des Raumes, theils wegen der Störungen durch Hunderte von Menschen, welche hier in der Belebung mit sich bringenden Jahreszeit täglich ihrer Arbeit nachgehen. \*) Und dennoch ersetzt die große Zahl der Individuen den Mangel der verschiedenen Gattungen, welche sich fast nur auf Sumpfvögel beschränken, die sich hier, unbekümmert um die Nähe des Menschen, jährlich ihr Nest bereiten.

Als erster Frühlingsbote erscheint in den ersten Tagen des März der Kiebitz (*Tringa vanellus*), und umkreist den Wanderer mit seinem munteren Fluge und hellen Geschrei; ihm folgen bald Züge von Enten, unter denen besonders die Krickente (*Anas crecca*) häufig ist. Hoch in der Luft, kaum dem Auge erreichbar, wiederholt im fallenden Fluge die Beccassine (*Scolopax gallinago*) ihre meckernde Strophe, und schießt mit lockendem Tone fast senkrecht zu ihrer jungen Brut hernieder. Während aus dem Sumpfe die Locktöne des Wasserhuhns ertönen, wiegen sich kleine Vögel auf den schlanken Halmen des Schilfes, und lassen ihre friedlichen

\*) Leider ist Schreiber dieses zu wenig Botaniker um jetzt schon eine einigermaßen vollständige Flora dieses Moores geben zu können.

\*) Das Thierleben wird sich hier künftig ungeförter entwickeln können, da mit dem nächsten Jahre der Torfstich der Saline von hier verlegt wird.

Lieder erschallen. Hier nistet auch die Sumpfschule (*Otus palustris*), und entflieht aufgestört mit leisem Fluge; selbst ein stolzes Kranichspaar kehrt seit einigen Jahren regelmäßig wieder, und bereitet sich auf unzugänglichen Stellen sein Nest. — Dazu durchstreifen die Bewohner der anliegenden Wälder und Wiesen diese Räume und tragen zu ihrer Belebung bei. <sup>10)</sup>

Mit dem Eintritt der rauhen Jahreszeit verlassen die Vögel mit ihrer jungen Brut das Moor, und wenn auch die Vegetation dem herbstlichen Absterben erliegt, dann tritt hier an die Stelle eines regen Naturlebens die traurigste, lautlose Dede, wo selbst der einzige, stetige Landbewohner dieses Ortes, die gefürchtete bis 3 Fuß lange Natter (*Coluber Berus*) in ihrem Schlupfwinkel im Winterschlaf liegt, bis die wiederkehrende Frühlingswärme auch sie zu neuem Leben aufruft.

---

<sup>10)</sup> Einige Gattungen, welche hier früher heimisch waren, sind bei der veränderten Beschaffenheit des Bodens verschwunden; so der Brühahn und die Rohrdommel wegen des bei der fortschreitenden Torfbildung abnehmenden Wassers. — Das Wirkhuhn, vielleicht zur Zeit der Tannenperiode heimisch geworden, verschwindet mit dem Ende des vorigen Jahrhunderts.

---

# ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Archiv der Freunde des Vereins Naturgeschichte in Mecklenburg](#)

Jahr/Year: 1849

Band/Volume: [3\\_1849](#)

Autor(en)/Author(s): Koch F. E.

Artikel/Article: [3. Naturgeschichtliche Bemerkungen über das zwischen dem Trebel- und Recknitzthale gelegene](#)

Moor 147-159